

lehrte sie in der Schönheit der Blumen, ihren mancherlei Gestalten, der reinen Zeichnung, dem richtigen Ebenmaße, den herrlichen Farben, den lieblichen Wohlgerüchen die Weisheit, Güte und Allmacht Gottes bewundern. Er war es gewohnt, die erste Morgenstunde täglich der Andacht zu widmen, und er stand deshalb immer früher auf, als es seine Arbeit erforderte. Er glaubte, das menschliche Leben habe wenig Wert, wenn der Mensch bei allen seinen Geschäften nicht ein paar Stunden oder wenigstens halbe Stunden des Tages herauszubringen wisse, in denen er sich ungestört mit seinem Schöpfer unterhalten und sich mit seiner hohen Bestimmung im Himmel beschäftigen könne. An den herrlichen Frühlings- und Sommermorgen nahm er deshalb Marie mit in die Gartenlaube, wo man unter dem lieblichen Gesang der Vögel den blühenden, von Tau funkelnden Garten und eine reiche Landschaft in den goldenen Strahlen der Morgensonne übersehen konnte. Hier redete er mit ihr von Gott, der die Sonne so freundlich scheinen läßt, Tau und Regen giebt, die Vögel unter dem Himmel ernährt und die Blumen auf dem Felde so herrlich kleidet. Hier lehrte er sie den Allmächtigen als den liebevollen Vater der Menschen kennen, der sich uns noch unendlich freundlicher als in der ganzen Schöpfung in seinem geliebten Sohne offenbart. Hier lehrte er sie beten, indem er selbst mit ihr aus seinem Herzen betete. Diese Morgenstunden trugen viel dazu bei, die kindlichste Frömmigkeit in ihr zartes Herz zu pflanzen.

In ihren liebsten Blumen zeigte er ihr die schönen Sinnbilder jungfräulicher Tugenden. Als sie ihm einst sehr früh im März voll Freude das erste Veilchen brachte, sprach der Vater: „Das holde Veilchen sei Dir, liebe